VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG UND REINTERPRETATION DER TSCHECHISCHEN GESCHICHTE

Von Milan Otáhal

Die Historiographie war in der modernen tschechischen Geschichte eng mit der gesamtgesellschaftlichen Situation verbunden und spielte auch eine bedeutende politische Rolle. Es genügt, sich František Palacký ins Gedächtnis zu rufen, den Schöpfer der ersten modernen Konzeption der tschechischen Geschichte; zugleich war er aber auch ein führender Volksaufklärer und Politiker. Weiter muß T. G. Masaryk genannt werden, für den Geschichte ein Mittel zur politischen Auslegung der tschechischen Frage war. Während der nationalsozialistischen Okkupation half die Geschichte den Tschechen, ihr nationales Selbstbewußtsein zu stärken, wie es Vančuras „Bilder aus der Geschichte des tschechischen Volkes“ belegen. Die kommunistische Machtelite bemühte sich nach 1945 und besonders nach 1948 ganz bewußt, die Auslegung der Geschichte für ihre politischen Ziele zu nutzen. Sie war bestrebt – größtenteils mit Erfolg –, der tschechoslowakischen marxistischen Historiographie die Rolle eines kämpferischen Propagandainstrumentes aufzuzwingen, und betrachtete sie als Bestandteil ihrer Ideologie. Tatsächlich vollzog sich in jener Zeit eine vollständige Reinterpretation der tschechoslowakischen Geschichte wie auch der Weltgeschichte im Geiste des dogmatischen Marxismus-Leninismus. Obwohl eine Gruppe von jungen marxistischen Historikern diese Geschichtsauffassung freiwillig und überzeugt vertrat, waren es gerade diese Historiker, die sich in der sechziger Jahren auflehnten und versuchten, die Historiographie vom Diktat der Kommunistischen Partei und ihrer Ideologie zu befreien, auch wenn sie sich noch nicht gänzlich von der marxistischen Ideologie lösten. Sie bemühten sich insbesondere um die Aufhebung mancher Tabus und um die Rehabilitierung einiger Persönlichkeiten und Epochen; aber nur in Einzelfällen rangen sie sich zu prinzipiell neuen Ansichten und Konzeptionen durch. Sie widmeten ihre Aufmerksamkeit auch einer Reihe theoretischer Fragen, etwa dem Einfluß des Personenkults oder der Problematik der Ethik des Historikers usw.

Der enge Zusammenhang zwischen der Historiographie und den gesellschaftlichen Problemen zeigte sich auch im Reformprozeß der sechziger Jahre; es ging nicht nur um das Bestreben, die dogmatisch-marxistische Auffassung zu überwinden oder die sogenannten „bourgeois“ Historiker zu rehabilitieren, sondern um das direkte politische Engagement einer Reihe von Historikern. Ein Resultat dieses gesellschaftlichen Engagements war auch das „Schwarze Buch“, das die Augusttage des Jahres 1968 in Prag dokumentierte; dieses Buch hatte für die Autoren strafrechtliche Verfolgung von seiten des neuen Regimes zur Folge.

Während der „Normalisierung“ sah das Regime in den Historikern einen wichtigen Bestandteil der „Konterrevolution“ und schritt hart gegen sie ein. Viele von ihnen wurden aus der KPTsch ausgeschlossen, und es wurde ihnen verboten, in ihrem Fach tätig zu sein. Nach und nach schloß sich ein Teil von ihnen zu einer Gruppe unabhängiger Historiker zusammen, welche die Resultate ihrer Arbeit in Samisdat-Zeitschriften und -Sammelbänden publizierten. Die unabhängigen Historiker bemühten sich, die dogmatisch-marxistische Auslegung der Geschichte in ihren Arbeiten zu überwinden und auf der Grundlage der Pluralität von Ansichten und Methoden den Weg zu älteren Interpretationen zu finden sowie an neue Auslegungen heranzutreten.

Die Interpretation der tschechischen Geschichte wurde nicht nur durch die gesellschaftliche und oft auch durch die politische Situation beeinflusst, sondern auch durch „einen Mangel an gedanklicher Kontinuität“. Karel Kučera betonte: „Beinahe jede Generation der tschechischen Intelligenz lehnte das Programm ihrer Vorgänger ab; das tschechische Spezifikum bestand jedoch darin, daß anstelle der persönlich erlebten negativen Erfahrung bald der bloße Generationsinstinkt auftrat, und dieser Instinkt zog die älteren Ansichten einfach nicht in Betracht – es schien unwichtig, sich eingehend mit ihnen bekannt zu machen.“¹

Wenig erfolgreich waren die Versuche der offiziellen Historiographie, an die Geschichte neu heranzutreten; letztere stand unter ständiger Aufsicht der Parteideologen, und im Gegensatz zur unabhängigen Historiographie durfte sie sich nur im Rahmen des „Erlaubten“ bewegen. In der „unabhängigen“ Historiographie traten mehrere Tendenzen zutage. Eigentlich neu entstand die katholisch-konservative Richtung; ihre Tribüne wurde die Zeitschrift *Střední Evropa* (Mitteleuropa). Diese Richtung war dadurch gekennzeichnet, daß sie den Nationalismus ablehnte und die historische Aufgabe Österreich-Ungarns verteidigte; in dessen Zerfall sah sie das Ende Mitteleuropas. Gegenstand der Kritik waren die Erste Republik und T. G. Masaryk als ihr Schöpfer. In manchen Arbeiten dieser Orientierung manifestierten sich auch stark antisemitische Elemente.

Die Arbeiten der konservativ-katholischen Historiker fanden in der unabhängigen Historiographie keinen großen Anklang, vielleicht mit Ausnahme der Studien Rudolf Kučeras; letztere berührt jedoch wiederum das Problem „Mitteleuropa“. Historiker dieser Orientierung sahen, wie Zdeněk Neubauer formulierte, den grundlegenden Maßstab der Differenzierung in der tschechischen Historiographie im „Streit zwischen Kreuz und Kelch“².

Meiner Meinung nach kam es zur Differenzierung weniger aufgrund dieses Streits, sondern wegen der Auffassung von Geschichte und der gesellschaftlichen Rolle der Historiographie. Das beweist besonders die stürmische Reaktion auf das kontroverse Werk Podivens: *Češi v dějinách nové doby. Pokus o zrcadlo* (Die Tschechen in der Geschichte der Neuzeit. Versuch eines Spiegelbildes). Ein Kapitel *Jak jsme bourali Rakousko* (Wie wir Österreich zerlegten) – gezeichnet von XYZ – wurde 1987 in der Exilzeitschrift *Svědectví* veröffentlicht. Unter dem Pseudonym verbargen sich

¹ Kučera, Karel: *Historie a historici* [Geschichte und Historiker]. Praha 1992, 220.

² Neubauer, Zdeněk: *Kalich versus kříž* [Kelch versus Kreuz]. *Střední Evropa* Nr. 4 (1986) 61–70.

drei Autoren unterschiedlicher Weltanschauung: ein Konservativ-Liberaler, ein kritischer Katholik und ein kritischer Sozialist. Ihre gemeinsame Arbeit resultierte aus der Gemeinsamkeit der universalistischen Anschauung und der kritischen Einstellung dem tschechischen Nationalismus gegenüber. Das Ziel ihrer Arbeit sowie ihren methodischen Ansatz umrissen sie in der „etwas umgearbeiteten Einleitung“ wie folgt: „Wir wollten uns gegen diesen Untergang [d. h. des historischen Gedächtnisses – Anm. M. O.] zur Wehr setzen und begannen unsere Erinnerungen zu sammeln. Wir gingen nicht wie professionelle Historiker vor (ehrlich gesagt, wir hätten es auch nicht geschafft) und legen keine historische Facharbeit vor, wobei dies nicht als Entschuldigung dienen soll: auf keinen Fall wollen wir der historischen Wahrheit den Rücken kehren. Es geht uns jedoch nicht darum, ‚wie es wirklich war‘, denn hier wollen wir nicht einen Schlußpunkt setzen, da wir der Meinung sind, daß die unbestreitbare historische Faktentreue für den Menschen dasselbe bedeutet wie die ‚objektive‘ gegenständliche Wirklichkeit der positivistischen Wissenschaft. Wir lassen uns gern von einer solcher Wissenschaft belehren; wir stellen uns aber Fragen, zu welchen sie sich nicht bekennen will. Wir haben keinen Grund zur thematischen Reduktion, wie sie die neuzeitlichen Wissenschaften praktizieren, und objektiv bekennen wir uns zum ‚vorwissenschaftlichen‘ Standpunkt.“³

Gerade in diesem Ansatz sieht Erazim Kohák das Wesentliche des Buches, das – seiner Meinung nach – „ein Versuch der Sinnauslegung und nicht der positiven Beschreibung“ ist⁴.

Podiven setzte sich nicht zum Ziel, eine historische Monographie über die tschechische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auszuarbeiten, sondern es ging ihm vor allem darum, durch Erkenntnis der Vergangenheit die Gegenwart zu begreifen⁵. Übrigens haben dies auch manche Kritiker so verstanden, wie z. B. Jan Havránek; dieser stellte fest, Podivens Standpunkt sei dadurch gekennzeichnet, daß er seine Antwort auf folgende Frage suche: „Wie konnte es geschehen, daß wir heute ein Land des sozialistischen Systems sind?“⁶ Weiter nennen wir Jiří Rak, welcher konstatierte, daß der gesamte Text eine Suche nach einer Antwort auf die Grundfrage sei: „Was führte zum tragischen Versagen des Volkes und seiner politischen Repräsentation in München?“⁷

Die Beantwortung dieser Fragen übersteigt den Rahmen der klassischen Historiographie und beinhaltet auch die Lebenserfahrung der Autoren, philosophische Ausgangspunkte, ihre Verantwortung, ihren Charakter und ihre Angehörigkeit zu einer bestimmten Generation. Deshalb wurde der Streit um viele Fragen unserer Geschichte nicht zu Ende geführt, wie z. B. um die Frage, ob wir uns zur Zeit Münchens wehren sollten oder nicht. Die Geschichte allein ist nicht imstande, diese Fragen zu beantworten, kann aber bei ihrer Lösung behilflich sein.

³ Podiven: *Češi v dějinách nové doby (Pokus o zrcadlo)* [Die Tschechen in der neuzeitlichen Geschichte (Versuch eines Spiegelbildes)]. Praha 1991, 6.

⁴ Kohák, Erazim: *Služebník knížete Václava* [Der Diener des Fürsten Wenzel]. *Listy* 22/2 (1992) 42–46, hier 43.

⁵ Podiven: *Češi* 107.

⁶ Havránek, Jan: Podiven jako odsudek a podnět [Podiven als Aburteilung und Anregung]. *Dějiny a současnost* 14/3 (1992) 56.

⁷ Rak, Jiří: Podiven à la Taine? *Dějiny a současnost* 14/3 (1992) 58.

Podiven löste kurz nach Veröffentlichung des erwähnten Artikels in der Zeitschrift *Svědectví* eine Polemik aus. Als erste reagierten Jaroslav Mezník und Jan Šimsa. Im Gegensatz zu vielen späteren Rezensenten hoben sie hervor, daß „der Artikel ein hohes Niveau besitzt, der Autor die Problematik erkannt hat und in der Lage ist, die komplizierte historische Faktenlage darzustellen, daß sich sein Text gut liest und aufschlußreich ist“⁸.

Gleichzeitig lehnten sie jedoch den historischen Ansatz des XYZ ab, indem sie darauf aufmerksam machten, daß dort, wo „XYZ von der Beschreibung der Ereignisse zu ihrer Einschätzung übergeht, die Grenze der Kritik überschritten und die Hyperkritik erreicht wird“⁹. Diese Auffassung war auch später einer der Haupteinwände der Kritik.

Unter dem Eindruck des publizierten Artikels schrieb Karel Kučera für den Sammelband *Historický sborník* eine Reflexion über einen möglichen Ansatz der tschechischen Geschichtsbetrachtung; diese Reflexion erschien 1992 in dem Buch *Historie a historici* (Geschichte und Historiker). Gemeinsam mit einem weiteren Autor machte Kučera auf einen charakteristischen Zug der Erwägungen aufmerksam, nämlich daß sie „die Erklärung der gegenwärtigen Verhältnisse in unserem Land in der Auslegung der Vergangenheit suchen. Wir vermissen darin eine tiefere Kenntnis der historischen Materie ...“. Seiner Meinung nach wurde die Einstellung vieler Historiker durch Jan Patočka ebenso beeinflusst wie durch die Phänomenologie, da diese „mit Hilfe der Betonung des wertenden Gedankens über die Relativität des positivistischen Wissens“ wirkte¹⁰. Gerade Patočka war es zuzuschreiben, daß der „legendäre Dschin aus der Flasche entkam – nämlich die Zweifel über die Berechtigung unserer nationalen und historischen Existenz“¹¹.

Anders als die Autoren, die sich dann unter seinem Einfluß dem tschechischen Nationalismus gegenüber kritisch einstellten, hatte auch Masaryk am tschechischen Nationalismus Kritik geübt, jedoch immer konkret und nicht fiktiv¹². Kučera lehnte es auch ab, „die Geschichte zu moralisieren“, womit seiner Meinung nach einer eigentlichen Auslegung der Geschichte aus dem Weg gegangen wurde; damit wurde ihr Niedergang ausgedrückt.

Die Herausgabe des Podiven in Buchform im Jahre 1991 rief nicht nur von seiten der Historiker eine Reaktion hervor. Die Teilnehmer der Diskussion lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Vladimír Just konstatierte, daß ihn weniger die sachlichen Einwände der Kritiker Podivens als vielmehr die konzeptionellen Vorbehalte bestürzt hatten. „Nämlich diese fürsorgliche Angst, daß sich das arme, unreife, unter Minderwertigkeitskomplexen leidende Volk im Buch nicht, wie in einem wenig schmeichelhaften

⁸ Mezník, Jaroslav/Šimsa, Jan: Můžeme být na ně hrdi. Proti hyperkritickému přístupu a hodnocení vzniku Československé republiky [Wir können stolz auf sie sein. Gegen die hyperkritische Einstellung und Einschätzung der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik]. In: Pojetí českých dějin [Auffassung der böhmischen Geschichte]. Bd.2. Vervielf. MS [Praha] 1987, 54.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Kučera: *Historie* 225.

¹¹ Ebenda 229.

¹² Ebenda 231.

Zerrspiegel, wiedererkennen, denn es könnte ihm schlecht werden. Ich aber bin der Meinung, daß in unseren Breiten eine andere Gefahr lauert: daß uns niemals schlecht wird und schlecht wurde, daß wir aus allem allzu billig davonkommen, ohne das Übel im eigenen Land zu benennen und es auszurotten, daß wir ein außergewöhnliches Talent haben, die Wege des geringsten Widerstands zu wählen. Und wenn sich die Japaner und die Deutschen heute wohl fühlen (materiell und moralisch), so ist es die Folge davon, daß ihnen nach dem letzten Krieg schlecht wurde.“¹³ Weiter betonte Just, daß nicht Nihilismus, sondern Liebe zur Geschichte den Essay Podivens diktiert habe¹⁴.

Eine entgegengesetzte Einstellung nimmt Jaroslav Valenta ein, der mit seinem nicht genannten Freund einer Meinung ist: „Das tschechische Volk soll und muß nun eine wirklich enorme Umgestaltung zustande bringen, muß sich neue politische, wirtschaftliche, soziale Verhältnisse usw. einverleiben, muß in einem, in zwei oder fünf Jahren einen Weg absolvieren, den der Westen in zwei Generationen zurückgelegt hat. Dem tschechischen Volk tut not, aufgemuntert zu werden, es braucht das Aufdie-Schulter-Klopfen mit den Worten: Schau mal, hast schon früher so manches geschafft, raff' dich auf, sammle deine Kräfte und zeig', daß du Unerhörtes leisten kannst! Aber anstatt dem Volk auf die Schulter zu klopfen, behauptet Podiven, daß alles, was das Volk von Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1939 unternahm, also während der gesamten neueren Geschichte, eigentlich schlecht, mangelhaft war, daß seine führenden Persönlichkeiten mittelmäßig, sogar unter den Mittelmaß waren. Was kann also ein solches Volk heute daraus gewinnen? Kaum eine Stütze und Aufmunterung.“¹⁵

Bei einer anderen Gelegenheit, in der Diskussion über die Aussiedlung der Deutschen, drückte ein anderer Historiker diesen Standpunkt auf lapidare Weise aus: Es sei unmoralisch, dem auf den Knien befindlichen Volk Tritte zu versetzen. Die meisten Kritiker des Podiven waren sich gerade in diesem Punkt einig, sie machten ihm Hyperkritizismus, sogar Masochismus zum Vorwurf¹⁶.

Ein weiterer Opponent vertrat die Meinung, daß der gesamte Geist des Buches böse und intolerant sei, wenig Einfühlungsvermögen aufweise, und er stelle die Frage: „Wie können Sie, Herr Pithart und Herr Příhoda, das Volk repräsentieren und seine Interessen verteidigen, ohne es zu schätzen?“¹⁷ Auch in diesem Streit über die gesellschaftliche Rolle der Geschichte besteht keine einheitliche Meinung, aber dies bezeugt, welch heißes Problem für die Tschechen ihre Geschichte ist, wie sie wohl jeder-mann emotional berührt.

Worum also ging es Podiven, warum aber nahm er diese Stellung dem tschechischen Volk gegenüber ein? Die Autoren sind sich bewußt, daß auch andere Kräfte und Völ-

¹³ Just, Vladmír: Obrana Podivena. Spor o pojetí českých dějin [Verteidigung des Podiven. Ein Streit über die Auffassung der böhmischen Geschichte]. Respekt vom 6.-12. 4. 1992.

¹⁴ E b e n d a.

¹⁵ Val e n t a, Jaroslav: My a naši sousedé v Podivenovi [Wir und unsere Nachbarn im Podiven]. Dějiny a současnost 14/3 (1992) 56f.

¹⁶ H a m a n, Aleš: Masochistický pohled na dějiny [Eine masochistische Einstellung zur Geschichte]. Dějiny a současnost 14/3 (1992) 59.

¹⁷ H a n z a l, Josef: Podivný Podiven [Der sonderbare Podiven]. Lidové noviny Nr. 30 vom 5.2.1992.

ker die Verantwortung für die Entwicklung in den böhmischen Ländern tragen; jedoch sei „der Gegenstand unseres Studiums die tschechische Geschichte, und da wir, Tschechen, dies schreiben, können wir es nicht unterlassen, den tschechischen Anteil zu betonen“. Aber es gelang Podiven nicht immer, diese Prämisse abzuwägen. Dušan Kubálek wies darauf hin, daß „die Autoren diesen fremden Anteil oft nur konstatieren und nicht kommentieren, und falls er kommentiert wird, so bitte man zugleich um Verständnis für diese Einstellung; dem eigenen Volk gegenüber sind sie aber spürbar strenger. Um das bildhaft auszudrücken: Sie sehen vor allem den Balken im eigenen Auge, und das Betrachten des Balkens im Auge des Fremden überlassen sie anderen.“¹⁸

Die meisten Kritiker waren sich darin einig, daß Podiven versuchte, „die bisherigen Mythen zu stürzen“. Manche akzeptierten diese Einstellung aber nicht als positiven Beitrag, im Gegenteil, sie betonten deren ahistorischen Aspekt. Ihrer Meinung nach bedeutet das in der Praxis, daß Podivens Erörterungen den ausgetretenen Pfad des traditionellen Studiums der tschechischen Nationalbewegung keineswegs verlassen, sondern statt der positiven Zeichen lediglich negative setzten und umgekehrt. „Anstelle eines Mythos werden Antimythen geschaffen.“ Der Autor dieser Kritik beweist dies, indem er Podiven mit den Schlüssen von Jakub Malý vergleicht¹⁹. Anderen Rezensenten schien die Einstellung Podivens nicht so vereinfacht zu sein. Kubálek betonte, daß es den Autoren um die Wiedererweckung des Gedächtnisses des Volkes ging, „um das Benennen und Erläutern der Ursachen vieler unserer Mythen, über uns selbst und über unsere Geschichte; durch Begreifen der Vergangenheit sollen wir die Gegenwart begreifen als offene Möglichkeit, in der man sich ohne voreingenommene Mythen, die unsere Vergangenheit belasten, orientieren muß“²⁰. Toman Brod sieht die Bedeutung des Werkes darin, daß Podiven „den tschechischen Leser zu qualvollem Nachdenken zwingt, seine romantischen Legenden zunichte macht, denen zufolge die Schuld an unseren Mißerfolgen und Niederlagen immer die anderen haben. Podiven zeigt erbarungslos das Spiegelbild des tschechischen Nationalcharakters, der tschechischen Bereitschaft zum aufopfernden Freiheitskampf; denn nur der kann ein stabiles, kontinuierliches staatsrechtliches Bewußtsein hervorbringen, und wenn es zu einer neuen Krise kommt, auch eine neue Bereitschaft zur Verteidigung des Landes und der Freiheit.“²¹

Otto Urban versuchte, auf eine methodologische Unzulänglichkeit bei Podiven aufmerksam zu machen, die seiner Meinung nach schwerwiegend ist; er charakterisierte sie als eine gewisse Reduktion der Geschichte. „Wenn ich recht verstehe,“ schreibt er, „ist dieses Buch eine Kritik ‚der Moderne‘ als solcher und ‚eine Kritik der tschechischen Ideologie‘ im besonderen – es ist aber nicht das Bild der Tschechen in der Neuzeit. Als Kritik der tschechischen Ideologie muß man es willkommen heißen, in vielem ist es möglich, den Autoren zu folgen, und in manchem kann man

¹⁸ Kubálek, Dušan: *Diagnóza českých duší* [Diagnose der tschechischen Seelen]. *Lidové noviny* Nr. 19 vom 23. 1. 1992.

¹⁹ Siehe Rak: Podiven. – Ders.: *V zajetí mýtů* [Von Mythen gefangen]. *Tvar* Nr. 19 vom 7. 5. 1992.

²⁰ Kubálek: *Diagnóza*.

²¹ Brod, Toman: *Ach ti Češi* [Ach, diese Tschechen]. *Metropolitan* vom 5. 3. 1992.

sogar noch weiter gehen. Die tschechische Gesellschaft ist jedoch mit der tschechischen Ideologie nicht identisch – sie entwickelte sich als moderne bürgerliche Gesellschaft im Modernisierungsprozeß mit allen spezifischen Zügen, unter ähnlichen Bedingungen wie alle europäischen Gesellschaften; sie war immer eine bestimmte historische *Realität*, und die Unzulänglichkeit des *Bewußtseins der nationalen Substanz* war auch immer *relativ*.²²

Erazim Koháks Reflexion stellt einen Versuch dar, den Podiven komplex einzuschätzen, und zwar auch aus geschichtsphilosophischer Sicht. Seiner Meinung nach sind jene drei Autoren bemüht, „unsere historische Identität zu bereinigen und zu erfassen. Ich weiß nicht, ob für sie der Hinweis schmeichelhaft wäre, daß schon vor hundert Jahren Masaryk sich um dasselbe bemühte, als er versuchte, auf der Grundlage von Palackýs ‚Geschichte‘ unser Nationalbewußtsein von Selbsttäuschung zu befreien und eine Auslegung zu bieten, die es uns ermöglichen würde, sich in der vielgestaltigen Mannigfaltigkeit unserer historischen Identität zu orientieren. Trotzdem ist dieses Bestreben immer noch aktuell. Soweit die Menschen entscheiden, wählen und handeln sollen, müssen sie sich eine umfassende Weltorientierung schaffen – wie sich das reimt, was zu sein sinnvoll ist, was anzustreben sinnvoll ist. Dies ist nicht eine Frage des ‚Faktums‘, das wir ein für allemal festsetzen könnten. Die Geschichte hat auch ihre Faktizität: Den Weißen Berg und München können wir durch Reden nicht wettmachen. Sinnvoll werden sie jedoch erst durch das Streben nach Auslegung, die streng die Authentizität der Tatsache wahr, aber bestrebt ist, ihr durch die Auslegung Sinn zu verleihen.“²³

Kohák betont weiter, daß Podiven „bemüht ist, ein Gesamtbild, eine Gesamtauslegung unserer historischen und gegenwärtigen Identität aus der Sicht der demokratischen Rechten zu bieten . . . Dies, so scheint mir, ist der große Beitrag Podivens“, denn er bilde einen gewissen Gegenpol zu Masaryk, seit dessen Tagen „der Schwerpunkt des demokratischen Denkens links von der Mitte lag.“²⁴ Der Autor betrachtet es als Mangel, daß Podiven die Einstellung der „revisionistischen“ Historiographie übernimmt, die ihre Konjunktur in den Vereinigten Staaten ursprünglich durch den Widerstand gegen den Vietnamkrieg und durch die Sehnsucht nach Befreiung von jeglicher Selbsttäuschung erfahren hatte. Schließlich jedoch führte diese Historiographie zu der Neigung, hinter allem, was die Menschen als gut, hochstrebend, erhaben betrachteten, ein niederträchtiges, gemeines oder wenigstens kleinlich-spießbürgerliches Motiv zu suchen.²⁵

Eine Antwort, gerichtet an die unversöhnlichen Kritiker Podivens und an die feurigen Verteidiger des Volkes, sind auch die folgenden Worte Koháks: „Es würde mir schwerfallen, ein Konzept des Volkes zu akzeptieren, welches diese drei Podivens ausklammern sollte. Übrigens ist das nicht nötig. Masaryks und Podivens Auffassung, die hussitische und St.-Wenzels-orientierte Auffassung, sie decken sich mit der

²² Urban, Otto: „Předvědecké“ rozpomínání se na to, jací jsme [Eine vorwissenschaftliche Sondierung darüber, wie wir sind]. *Prítomnost* Nr. 4 (1992) 27.

²³ Kohák: *Služebník* 42.

²⁴ Ebenda 43.

²⁵ Ebenda.

historischen Nachzeichnung der Fakten, auch wenn sie diese unterschiedlich auslegen ... Es geht nicht um die Frage, was wir ‚wirklich‘ sind. Wir sind dies und jenes, wir tragen in uns die Vergangenheit Masaryks genauso wie die Podivens. Die Frage lautet anders: Was betrachten wir davon als ausschlaggebend, was lediglich als auch wirklich? Von all dem, was wir sind, was wir sein wollen? Wonach wollen wir streben? Das ist nicht eine Frage der Beschreibung der Vergangenheit, und zuletzt auch nicht ihrer Auslegung. Es ist eine Frage der Wahl: Was wollen wir sein?“²⁶

Die Rezensenten des Buchs von Podiven befaßten sich auch mit den methodologischen Aspekten. So z. B. konstatierte Kubálek, daß den Autoren „der historische Determinis fremd ist“, daß sie sich nicht mit der bloßen Beschreibung der Ereignisse zufriedengeben und „stets nach ihren Ursachen und ihrem Sinn fragen“, sie konfrontierten die tschechische Politik mit der „allgemeinen Sichtweise, vorwiegend der mitteleuropäischen, und öfters auch aus distanzierter Sicht“. Kubálek bewertet die Anwendung der psychologischen Methode positiv²⁷. Kohák schrieb dem Buch zugute, daß es „eine Goldgrube von Informationen über unsere neuzeitliche Geschichte ist und den Leser stark anspricht“²⁸.

Podiven ist eigentlich der einzige Versuch einer Reinterpretation der tschechischen Geschichte, der eine derartige Reaktion hervorrief. Es ist offensichtlich, daß er einen wunden Punkt berührt hatte, nicht nur in der Geschichte, sondern auch im Leben der Gesellschaft. Mit der Arbeit an dem Buch wurde in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre begonnen, also zur Zeit einer tiefen moralischen Krise der Gesellschaft. Diese Krise war so tief, daß manche Autoren, unter ihnen Petr Příklad, zu der Ansicht gelangten, daß wir aufgehört hatten, eine Nation zu sein, und zu einem Konglomerat von Bewohnern wurden. Dabei blieb die Nation immerzu ein geschichtsbildender Faktor, und von seinem Zustand hing auch die Überwindung der gesamten Krise ab. Podiven wollte mit dem Buch zu dieser Überwindung beitragen. Ich versuchte, anhand der Reaktionen und Rezensionen zu zeigen, inwieweit ihm dies gelang.

Die Diskussionen über die Aussiedlung der Deutschen und über das Dokument „Ein Recht auf Geschichte“ hatten beträchtliches Interesse geweckt. Auch in dieser Diskussion erschienen Argumente und Standpunkte, auf die wir im Zusammenhang mit Podiven hingewiesen haben; ein Teil der an der Diskussion Beteiligten reagierte entrüstet, vor allem auf die Geschichtsauffassung des Bohemus: „Ein spezifisches Phänomen wird jedoch der Unwille jener sein, die vormalig ein Bestandteil des ideologischen Apparats der herrschenden Macht waren, von der sie sich später trennten – zwar aus prinzipiellen Gründen, die jedoch nicht ganz konsequent durchgedacht waren. Viele von ihnen bekennen sich heutzutage zum sogenannten Reformkommunismus. Wir finden unter ihnen eifrige Hüter der methodologischen Reinheit wissenschaftlichen Denkens von beinahe positivistischer Prägung wie auch jene, die das ‚Moralisieren der Geschichte‘ entschieden ablehnen.“²⁹ Diese Annäherung an den Positivismus konstatierte auch Bedřich Loewenstein, als er auf Hübls Standpunkt hinsichtlich der

²⁶ E b e n d a 45.

²⁷ K u b á l e k : Diagnóza.

²⁸ K o h á k : Službník 42.

²⁹ Č e š i , N ě m c i , o d s u n [Tschechen, Deutsche, Aussiedlung]. Praha 1990. 183.

Mythen über Mitteleuropa reagierte. Loewenstein schrieb: „Gewiß darf sich die Geschichtsschreibung nicht von nostalgischen Verklärungen leiten lassen, aber muß man deshalb in eine ‚ebenerdige‘ pseudorealistische Einbahnperspektive verfallen, die allein ihren Positivismus für wissenschaftlich hält? Leider ist das oft der Weg reformkommunistischer Historiker gewesen, die ihrem einstigen Dogmatismus nur um den Preis eines *Faktenkults* sowie eines Rückfalls in unreflektierte nationale Wertung entgangen sind.“³⁰

Ich war bestrebt, am Beispiel des Podiven zu zeigen, wie reich die Pluralität – in Anschauungen und in der Methodologie – innerhalb der unabhängigen Historiographie war; diese Pluralität wurde dank der freiheitlichen Atmosphäre, die in diesem Teil der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung herrschte, möglich – und das trotz des totalitären Regimes. Darin liegt ihr großer Beitrag, an den die Historiographie nach dem November 1989 anknüpfen konnte. Auch bestätigte sich ihre gesellschaftliche Rolle, die immer dann in den Vordergrund trat, wenn sich das Volk in einer Krise befand. Es ging mir jedoch nicht darum, Wertungen auszusprechen, sondern zu informieren.

³⁰ Loewenstein, Bedřich: Rezension zu Hübl, Milan (Hrsg.): *Hlasy k českých dějinám* [Stimmen zur böhmischen Geschichte]. Praha 1984/1985. BohZ 27 (1986) 460.